

Andachten

Andachten - XXI

Rochat, Auguste

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

1. Samuel

1. Sam. 16, 7.

Der Herr Sprach zu Samuel: „Siehe nicht an seine Gestalt, noch wie groß und hoch er ist; denn ich habe ihn verworfen. Denn es gehet nicht, wie ein Mensch siehet. Ein Mensch siehet nach dem, was vor Augen ist; der Herr aber siehet das Herz an.

(1. Sam. 16, 7.)

„Der Herr sieht nicht an, was der Mensch ansieht.“ Er sieht nicht auf die Vorzüge des Körpers oder des Geistes, noch auf den Rang oder Stand, den man in der Welt einnimmt; Er schätzt die Menschen nicht nach ihrer Schönheit oder ihrer Herkunft, nicht nach ihren Reichthümern oder Talenten. Alles dieses **ohne** ein erneuertes Herz ist in Seinen Augen **nichts**; dagegen aber können wir Ihm wohl ohne dies Alles gefallen. Der Herr holte David von den Schafhürden, um ihn auf den Thron Israels zu erheben; weil Er ihn erfunden hatte als einen Mann nach Seinem Herzen, der allen Seinen Willen gerne thun würde. Jesus, der eingeborne Sohn Gottes, verachtete das, worauf die Menschen sehen: er ward geboren in einem Stalle, von armen Eltern; er lag in einer Krippe; er schämte sich nicht, des Zimmermann's Sohn genannt zu werden, ja selber ein Zimmermann zu sein. (Marc. 6, 3.) Auch sah er bei der Wahl seiner Apostel nicht auf das, worauf die Menschen sehen. Er nahm sie aus den Fischern, den Zöllnern, den Galiläern, aus Leuten, deren Name schon beinahe eine Schmach war. Er selber war in den Tagen seines Fleisches öfters umringt von Menschen mit verrufenen Sitten, deren Gesellschaft ihm den Vorwurf zuzog: „Du bist der Zöllner und Sünder Freund.“ Jesus, der als **Gott** und nicht als **Mensch** urtheilte, sah in diesen, von den Gerechten dieser Welt verachteten Menschen, wirklich gedemüthigte Seelen, Seelen, die da hungerte und dürstete nach der Gerechtigkeit, und darum nahm er sie auf mit Liebe. Zu allen Zeiten berief Gott seine Auserwählten weit öfter aus den Kleinen, als aus den Großen dieser Welt. Er verachtet also das, worauf der Mensch sieht, und vernichtet dadurch den Stolz auf äußere Vorzüge. „Hat nicht Gott“, spricht Jakobus (2, 5.), „erwählet die Armen dieser Welt, die am Glauben reich sind?“

2. Könige

2. Kön. 20,1

So spricht der Herr: Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht lebend bleiben!

2. Kön. 20,1b

Ein ernstes Wort, freilich zunächst bei einer besonderen Veranlassung an den König Hiskia gerichtet, aber zur Lehre für alle kommenden Zeiten und Geschlechter ins Buch der Wahrheit verzeichnet! „Bestelle dein Haus“, das heißt: Bringe deine und der Deinigen Angelegenheiten in Ordnung; denn deine Tage sind gezählt, und alles Zeitliche wird bald hinter dir liegen. Darum so hänge dein Herz nicht daran! Wir haben nichts in die Welt gebracht und werden auch nichts mit hinaus nehmen; wir sind Staub und müssen zu Staub werden, und alle Tage erfüllt sich das Wort des Psalmisten vor unseren Augen: „Laß dich's nicht irren, ob einer reich wird, ob die Herrlichkeit seines Hauses groß wird. Denn er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen, und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren.“ (Ps. 49,17-18)

Obgleich uns der Herr mahnt, daß wir immer bereit sein sollen, weil wir seine Zeit und Stunde nicht wissen, so hat er doch oft die Güte, uns durch Tatsachen, wie plötzliche Todesfälle, besonders von Verwandten und Altersgenossen, oder durch innere Gefühle, die sein Heiliger Geist uns gibt, an unser Ende zu mahnen. Oft tut er es auch durch die Zerrüttung unserer Gesundheit. Wenn wir fühlen, wie eine Krankheit langsam unsere Konstitution untergräbt, so ist das eine Stimme, die uns zuruft: „Bestelle dein Haus!“ Ein Kind Gottes soll sich durch dergleichen auch an die Pflicht mahnen lassen, seine zeitlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, so daß es, wenn es zum Sterben kommt, nichts in Verwirrung läßt zum Ärgernis der Überlebenden. Wenn unsere Sachen in Unordnung oder nicht nach Gottes Willen geregelt sind, so kann unsere Seele nicht im Frieden leben noch sterben. Die Saat des Wortes wird dann unter den Dornen erstickt. Die Erfahrung zeigt uns unter Unordentlichen schwerlich lebendige, fröhliche und eifrige Christen, die „Lust haben, abzuschneiden“; im Gegenteil findet man darunter die meisten gedrückten Seelen, die sowohl mit sich selbst, als mit anderen und mit den Ereignissen unzufrieden sind.

In den allermeisten Fällen bleibt dem Kinde Gottes Zeit und Stunde seines Todes unbekannt, und gewiß ist dies ein gnädiges Erziehungsmittel in der Hand unseres himmlischen Vaters. Wir bedürfen immer wieder dieses neuen Antriebs zur steten Wachsamkeit und Bereitschaft für die Ankunft des Herrn oder für unser Erscheinen vor ihm, um nicht sicher und gleichgültig

zu werden und „unsere Seele allezeit in den Händen zu tragen“. Wie es aber auch sei: daß nur eines allezeit von uns allen gelte: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn!“ Lassen wir uns zum einen wie zum anderen von dem Geist Gottes recht bereit und tüchtig machen!

Hiob

Hiob 36, 5.

Gott verschmähet Keinen.

Bist du vielleicht arm und gering? Ist dein Aeüßeres unangenehm? Hast du wenig Gaben? Mit einem Wort, bist du von den Vorzügen ganz entblößt, auf welche die Menschen sehen? Hast du durch deine Aufführung verdient, als der Auswurf der Gesellschaft angesehen zu werden? Bist du eines von den Geschöpfen, welche die Welt kaum eines Blickes würdigt? Nun wohlan, laß dich doch nicht muthlos machen durch die Gleichgültigkeit oder Verachtung der Menschen; für dich gibt es noch einen Gott im Himmel, der das in Seiner Liebe ansehen und mit Erbarmen aufnehmen kann, was die Welt von sich stößt. Wenn du auch wie verloren scheinst in der Menge, wenn man dich kaum mitzählt in der Welt, die nur auf den Schein sieht, so hast du doch keine Ursache, zu glauben, daß dich der Herr verachte und verwerfe. In deiner Armuth und Niedrigkeit hast du dem Herrn noch ein Herz zu geben, ein Herz, das in Seinen Augen mehr Werth hat, als die ganze Welt; ein Herz, das Ihm vielleicht schon angehört und in dem Er nicht verschmähen wird, Wohnung zu machen.

Fasse also Muth, armes, gebrechliches und von der Welt verachtetes Geschöpf! Denke an Lazarus! Er lag elend, mit Geschwüren bedeckt, vor des Reichen Thür und mochte wohl Denen lästig werden, deren Blick auf ihn fiel. Hunde, die seine Geschwüre leckten, waren seine einzigen Freunde und Gesellschafter. Welch elende Creatur, dem **Scheine** nach! Welch trauriges Loos, dem **Scheine** nach! Aber in der **Wirklichkeit**, wie ganz anders! Wie reich an wahren Reichthümern war dieser Arme! Gott, der auf's Herz sieht, hatte ihn in Seiner Barmherzigkeit angesehen und hatte ihn angenommen zu seinem Kinde. Bald starb der Arme und „ward getragen von den Engeln in Abraham's Schooß.“ Wie war da Alles anders für ihn! Er hatte in seinem Leben Böses empfangen und wurde nun getröstet. Fasset also Muth, wir wiederholen es euch, ihr Geringsten und Verachtetsten vor der Welt; ge-

het ohne Furcht zu Jesu, dem „Allerverachtetsten und Unwerthesten der Menschen.“ (Jes. 53.)

Psalter

Ps. 5, 2-4

Herr, höre meine Worte! Merke auf mein Seufzen! Vernimm mein Schreien, mein König und mein Gott! Denn zu Dir will ich beten. Frühe will ich mich zu Dir schicken und aufmerken.

Das Gebet der Auserwählten richtet sich an Gott, den **lebendigen Gott**, nicht den Gott der Welt, dessen viel gerühmte wesenlose „Barmherzigkeit“ ihnen keinen Trost zu geben vermag, sondern an den Gott der Bibel, dessen Verheißungen sie im Glauben ergreifen, um auf **sie** ihr ganzes Vertrauen zu setzen. Mit David sprechen sie: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hülfe kommt. Meine Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ (Ps. 121, 1. 2.) Endlich heißt es noch von den Auserwählten, daß sie **Tag und Nacht** zu Gott rufen. An diesem Merkmal tritt recht der große Unterschied zwischen ihnen und den Kindern der Welt zu Tage. Diese, wenn sie übrigens noch etwas auf „Religion“ halten, meinen vollauf genug gethan zu haben, wenn sie Morgens und Abends ihr Gebet gesprochen haben; die übrige Zeit des Tages denken sie nicht an Gott und kümmern sich nicht um Ihn, es sei denn, daß eine Verlegenheit, eine drohende Gefahr, oder sonst etwas, sie an ihre Abhängigkeit von Ihm mahnt. Wie ganz anders steht es da mit den Kindern Gottes! Es ist freilich nicht **so** wörtlich zu verstehen, daß sie ohne Unterbrechung Tag und Nacht zu Ihm schreien, sondern soll nur im Allgemeinen ausdrücken, daß das Gefühl des Bedürfnisses sie immer und immer wieder zu dem Herrn hintreibt. Ihr Gebet ist nicht Sache bestimmter Stunden und Tage; es verbindet sich ganz natürlich mit allen Vorkommnissen und Beschäftigungen des täglichen Lebens; es ist ihnen Bedürfnis bei all ihrem Thun und Lassen, in der Einsamkeit, wie im Verkehr mit Andern, zu Hause wie auf der Reise, beim Beginn, wie beim Abschluß jeder Unternehmung, beim Aufstehen wie beim Niederlegen, ja selbst Nachts, wenn sie vom Schlaf erwachen. So sagt David: „Mein Gott, des Tages rufe ich, und des Nachts wird mir kein Schweigen“. (Ps. 22, 3.).

Ps. 91, 14.

Er begehret mein, so will ich ihm aushelfen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn erhöhen.

Wenn Gott diejenigen nicht liebte, die Ihn lieben und Sein begehren, dann müßte er aufhören, Sich Selbst zu lieben. Die Zöllner und Sünder lieben doch auch Die, welche sie lieben. Sollte Gott nicht dasselbe thun? Er sagt, daß Er Alles zu Seines Namens Ehre thue; nun ist es Sein Ruhm, von Denen geliebt zu werden und sich an Denen zu verherrlichen, welche Ihn lieben, indem Er sie segnet und ihnen alle Dinge zum Guten mitwirken läßt. Erwägen wir noch, daß wir Gott nur so viel lieben, als Er es uns giebt, es zu thun. Die Liebe, welche wir zu Ihm fühlen, ist demnach ein sicherer Beweis, daß Er uns liebt; denn man sucht nicht die Liebe Derer, die man nicht seinerseits auch liebt. Uebrigens ist unsere Liebe zu Ihm nur eine schwache Erwidernng unseres Herzens für die ewige Barmherzigkeit, welche Er uns erwiesen, für jene Liebe, welche Ihn bewogen hat, „uns Seinen eingeborenen Sohn zu geben, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Wie dürften wir nun irgend ein Mißtrauen setzen in der Liebe Dessen, welcher in so hohem Grade uns geliebet hat? Könnten wir wohl, zu den Füßen des Kreuzes, an welchem wir Jesum an unserer Statt, als einen von Seinem Vater Verfluchten hängen sehen, noch an Seiner Liebe gegen uns zweifeln? Sollten wir annehmen dürfen, daß, nachdem die vollen Ströme Seiner Barmherzigkeit sich über uns ergossen, da wir noch Seine Feinde waren, dieselben jetzt aufhören würden, uns zu tränken, da wir nun, nachdem wir Ihm, unserm Gott, versöhnt sind, Ihn als unsern Vater lieben? Nein, nein; Gott hört nicht auf zu lieben. Er ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit! Er sagt Selbst: „Ich habe dich je und je geliebet.“ Wenn es demnach in der Welt irgend eine glaubwürdige Wahrheit gibt, so ist es Die, daß Gott diejenigen liebt, welche Ihn lieben, und daß Er sie immerdar lieben werde, und zwar mit einer unbegreiflichen Liebe, und daß dieser Gott, dessen kostbarste Juwelen sie sind, nicht verfehlen werde, ihnen Alles zum Besten zu wenden.

[Ps. 97, 10.](#)

Die ihr den Herrn liebt, hasset das Arge! Er bewahret die Seele seiner Heiligen: von der Gottlosen Hand wird Er sie erretten.

Lieben wir Gott aufrichtig, so sollten wir uns über nichts beunruhigen, ängstigen oder muthlos machen lassen; denn „wer Gott fürchtet, entgeht dem Allen“. Dann dürfen wir uns eigentlich über nichts beklagen, dürfen

über nichts unzufrieden sein; denn Alles wird von einem Gott voller Weisheit und Liebe gelenkt, der Alles zu unserm Besten mitwirken läßt. In dieser Ueberzeugung wollen wir danksagen für Alles; denn das ist der Wille Gottes in Jesu Christo an uns. Wir wollen es selbst für eitel Freude erachten, wenn wir in mancherlei Anfechtungen fallen, da wir wissen, daß sie zur **Bewährung** unseres Glaubens dienen, welche uns zu Lob, Preis und Ehre ausschlagen wird, wenn Jesus Christus dereinst sich offenbart. (1. Petri 1, 6. 7.)

Loben wir denn Gott dafür, daß Er uns ein so gutes Theil gegeben hat und Alles so zu unserm Besten lenkt! Bitten wir Ihn um die Gnade, Ihm besser dienen zu können; denn das verdient Er! Fürchten wir uns nie vor dem, was uns etwa begegnen könnte, wenn wir Ihm treu sind; denn „Seine Augen schauen über alle Lande, daß Er stärke die von ganzem Herzen an Ihm hängen“. (2. Chron. 16, 9.) Endlich wollen wir unsre Feinde und diejenigen, die uns als Christen hassen, beklagen; denn ihnen geht's umgekehrt wie uns. Alles dient ihnen zum Verderben. Statt uns also über sie zu erbittern, wollen wir ihnen lieber vergeben; denn während sie uns Böses thun wollen, tragen sie, ohne es selbst zu wissen, zu unserm Besten bei und sind in Gottes Hand Werkzeuge, um unser Heil zu fördern. Wie glücklich sind die, die den Herrn lieben und auf Ihn vertrauen! Ja, glücklich sind sie mitten in den Stürmen des Lebens; denn alle Winde treiben sie dem sicheren Hafen zu. Man kann von ihnen sagen, wie Paulus von seinen Mitschiffenden: „Keiner von ihnen wird umkommen; nur das Schiff wird zu Grunde gehen. Darum, ihr Freunde, seid unverzagt; denn ich glaube Gott: es wird also geschehen, wie Er mir gesagt hat.“ (Apostg. 27, 22. 25.)

[Ps. 97,11](#)

Dem Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen und Freude dem frommen Herzen

Ps. 97,11

Die Welt behauptet fort und fort, und sie wird es bis zum Überdruß wiederholen, daß die Frömmigkeit der Leute, die sich gottesfürchtig nennen, düster und traurig sei, und daß die Frömmigkeit eben die Leute unglücklich mache, indem sie ihnen verbiete, die Freuden des Lebens zu genießen.

Zunächst wollen wir zugeben, daß manche, die für gottesfürchtig gelten, nicht genug von jener wahren Freude besitzen, die der Heilige Geist so oft

anempfiehlt, und die eine seiner köstlichsten Früchte ist. Aber nicht, weil sie zu fromm sind, fehlt es ihnen an Freude; im Gegenteil, weil sie es nicht genug sind. Die Freude ist für die „frommen (aufrichtigen) Herzen“. Wenn das Herz noch zwischen Gott und der Welt geteilt ist, so ist auch das Leben zwischen der Freude und der Traurigkeit geteilt. Dann also ist nicht die Frömmigkeit, welche ihnen die Freude verdirbt, sondern umgekehrt gerade das, was noch von Weltförmigkeit übrig ist. - Ferner, wenn die Christen nicht fröhlich genug sind, so kommt das daher, daß sie ihre Vorrechte nicht genug erkennen. Laßt sie „wachsen in der Gnade und Erkenntnis des Herrn Jesu“, dann werden sie auch in der Freude wachsen; und wenn ihr nicht im Stande seid, zu glauben, daß ihr Glück eine Wirklichkeit ist, so werden sie euch doch zwingen, wenigstens zuzugeben, daß es eine glückliche Selbsttäuschung sei. Gesteht es indessen nur ein, ihr Weltgesinnten: Ihr habt solche gesehen, die mitten im Unglück des Lebens ruhig, heiter und zufrieden mit dem vom Herrn ihnen zugewiesenen Teil schienen, und die in Trauer und großen Schmerzen Tröstungen hatten, die ihr nicht habt, und Hoffnungen, die euch nicht erfreuen. Gebet auch zu, daß solche im Angesicht des Todes friedevoll, selbst glücklich sind, und mit dem Triumphgesang hinübergehen können: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!“ (1. Kor. 15, 57)

Jesaja

Jes. 42, 3

Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

Jes. 42, 3.

Jesus sagt, daß Er die Lämmer in Seine Arme sammeln will; vertrauen wir dieser Verheißung, und wenn wir noch schwach sind, wie die Lämmer, so laßt uns dann auch, wie sie, uns Dem ganz überlassen, der uns tragen will. Sollte der Herr Jesus, der uns sagen läßt, daß wir der Schwachen uns anzunehmen und sie mit Sanftmüthigkeit zu tragen hätten, nicht selbst thun, was Er uns gebietet? War Er auch oft in dem Falle, Seine Jünger um ihres Unglaubens willen zu strafen, dennoch wurde Er nicht müde, sie zu tragen, und „wie er sie geliebet hatte von Anfang, so liebte Er sie bis an's Ende.“

Den Fall des Petrus voraussehend, betete Er für ihn, daß sein Glaube nicht aufhören möchte. Nun ist aber Jesus in Ewigkeit derselbe und bittet im Himmel immerdar für uns. Er „wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern“ (Offenb. 2, 1.), um fortwährend das Oel Seiner Gnade in dieselben zu gießen; und wenn Er verordnet, daß, um uns zu demüthigen oder zu prüfen, es uns gehet, wie jener Wittwe zu Zarpath, welche nur noch ein wenig Oel im Kruge hatte, und nun meinte, wenn es verzehrt sei, sterben zu müssen, so darf doch vermöge der Treue und Macht Gottes das Oel im Krug nicht ausgehen, bis der Herr wieder Regen in's Land sendet. Hat Er ja doch einmal die Macht Seiner Gnade daran kund gethan, das Er Seine Kraft in deiner Schwachheit vollenden will. Wenn Er zu deiner Demüthigung und Prüfung dich in die Wüste geführt hat, so wird Er dennoch am Ende dir Gutes thun. Nachdem erst Sein Wort nur wie der Thau auf dich herab träufelte, nachdem es dir dann war „wie die schwachen Tropfen auf das zarte Gras,“ wird es dir zuletzt werden „wie der volle Regenguß, der das Land befruchtet.“ (Ps. 72,6.) Wenn du den Frühregen empfangen hast, wirst du auch den Spätregen empfangen. Der Herr wird Seine Himmelschätze öffnen, dir den Gnaden-Regen zu geben, wie du ihn bedarfst, so daß du mit David sagen kannst: „Milden Regen schüttetest Du aus, o Gott; Dein Erbe, das ermattet war, erquicktest Du.“ (Ps. 68,10.)

[Jes. 49, 15.](#)

Kann auch ein Weib ihres Säuglings vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen.

Sehet eine Mutter, mit welcher Zärtlichkeit sie über ihr krankes Kind wacht! Wie sie seine Beängstigungen zählt, wie sie auf seine Blicke späht, um seine geringsten Wünsche zu errathen! Wie das Schreien des Kindes ihr das Herz zerrißt! Mit welcher Aengstlichkeit sie ihm Erleichterung zu verschaffen sucht! Wie sie die Hand segnet, die ihr ein Heilmittel bringt, von dem sie sich irgend einen Erfolg verspricht! Wenn ein Kind leidet und es hat noch eine Mutter, so ist **sie** es, wonach es verlangt; **sie** ist es, wohin es gehen will; **sie** ist es, zu der man es bringen muß, damit es sich wohl fühle. Als das Kind der Sunamitin auf dem Felde plötzlich krank wurde und ausrief: „O mein Haupt! mein Haupt!“ alsbald sagte der Vater des Kindes: „Bringet es zu seiner Mutter!“ - Liebe Kinder Gottes! dies Wort eines Vaters sei unsre Unterweisung! In all unsern Bedürfnissen, Leiden und Kämp-

fen wollen wir uns darauf besinnen, daß wir Einen im Himmel haben, der mächtiger, weiser, zärtlicher ist, als eine Mutter; denn Er hat es selbst gesagt, und Er kann nicht trügen. Wenn unser armes Herz krank und leidend ist, wenn die Versuchung uns mit ihrem Gewichte erdrücken will, wenn wir nicht wissen, wo wir Ruhe und Trost suchen sollen, dann laßt uns unser Herz mit all seinen Seufzern und Leiden zu Dem bringen, der gesagt hat: „Ich will euch trösten, wie Einen seine Mutter tröstet.“ Wir wollen unser Herz vor Ihm ausschütten, wollen Ihm in der Bekümmerniß unserer Seele unsere Klage kund thun; denn „Er ist nahe denen, die ein zerrissenes Herz haben, und hilft denen, die niedergeschlagenen Gemüthes sind“. Müßte Er auch dazu Meer und Trockenes, Himmel und Erde in Bewegung setzen, - Er wird es Einem Seiner Kinder zu Liebe thun. Alle Creaturen müssen auf Sein Geheiß mitwirken zum Besten Derer, die Ihn lieben. (Ps. 62)

Klagelieder

[Klagelieder 3, 37](#)

Ist es nicht so, daß Böses und Gutes komme nach dem Munde (und Befehl) des Allerhöchsten?

(Klagl. Jer. 3, 37.)

Wenn uns Unannehmlichkeiten durch Menschen oder Verhältnisse bereitet werden, so ist es sehr wichtig, um die rechte Sanftmuth dabei zu bewahren, auf deren erste Ursache zurückzusehen, d.h. sie als von Gott kommend anzunehmen, von Dem, der uns in Christo Jesu liebt und uns Alles will zum Besten mitwirken lassen. Nehmen wir die Begegnisse, kleine und große, welche dem Fleische unangenehm sind, in dieser Weise an, dann werden wir ihre Stacheln weit weniger fühlen: wir können sie dann selbst, als vom Herrn gesandt, willkommen heißen, da Er sie uns zum Wachsthum in der Heiligung verordnet. Ist dieses unsere innere Stellung, dann werden wir, je nach besonderen Fällen, uns sagen: Diese Person, welche mich belästigt, dieses Kind mit seinem Ungehorsam, diese vergeßliche oder nachlässige Dienstmagd, dieses Familienglied, das so schwer zu befriedigen ist, dieser Feind, welcher so darauf sinn, mir zu schaden, dieses ungünstige Wetter, dieser Verzug, diese getäuschte Hoffnung, dieser gescheiterte Plan, alle diese Dinge, mit einem Wort, sind nur Boten, welche von Gott kommen, um mich zu prüfen, zu demüthigen und zu meinem Heile zu züchtigen. Betrachten wir Menschen und Ereignisse so von ihrem wahren Gesichtspunkte

aus, statt uns dadurch aufregen zu lassen, und uns dagegen zu sträuben, dann werden wir sie mit Sanftmuth tragen, und sagen: „Es ist der Herr; Er thue was Ihm wohlgefällt!“

Es kann mir nichts geschehen,
Als was mein Gott versehen
Und was mir heilsam ist.
Ich nehm' es, wie er's giebet;
Was Ihm von mir beliebt,
Das sei auch gern von mir erkies't!

Matthäus

[Mat. 28, 20](#)

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

(Matth. 28, 20)

Der Herr steht uns also immer zur Seite, in unsern Häusern wie in unserm Kämmerlein, seien wir auf dem Felde, oder auf der Reise, wenn wir in unserm Geschäft arbeiten, oder unsere Kinder unterweisen.

Würden wir es wohl wagen, in der Gegenwart des Herrn Jesus hochfahrend zu sein und der Sanftmuth zu ermangeln? in der Gegenwart dieses Jesus, der unser Herr und Meister, unser großer Gott und Heiland ist und der uns überall mit Seinem heiligen und durchdringenden Blicke folgt? Wenn die plötzliche Erscheinung irgend eines Bruders, der uns in einem aufgeregten Zustande traf, uns zur Sanftmuth zurückzuführen vermag, muß es uns dann nicht zur größten Beschämung gereichen, daß die beständige Gegenwart des Herrn es nicht bewirkt, uns bleibend in solchem Stande zu erhalten? Dürfte uns wohl die Sanftmuth mangeln, wo der Jesus bei uns ist, „welcher für uns gelitten hat, indem Er uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir nachfolgen sollen Seinen Fußstapfen, welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht dräüete, da Er litt, stellte es aber Dem heim, der da recht richtet“ (1 Petri 2, 22. 23.)? Sollte uns nicht die Gegenwart des Jesus, dessen Wunden uns daran erinnern, daß wir Elende sind, welche wie ein Brand aus dem Feuer gerissen wurden, Denkmäler der unendlichen Sanftmuth und Barmherzigkeit unsers Gottes und Heilandes, sollte sie uns nicht auch die wahre Sanftmuth und Milde einflößen? Wie sollten wir endlich der Geduld ermangeln vor Dem, der uns jeden Tag mit so viel Güte behandelt und im-

merdar unser Vertreter ist bei den vielen Sünden, die wir noch täglich, trotz Seiner ernstesten und liebevollen Ermahnungen, begehen? Wie könnten wir noch empfindlich, ungeduldig, hochmütig sein in Seiner Gegenwart, und es vergessen, daß, weil unser himmlischer Vater nur um der Liebe Christi willen uns alle unsere Sünden vergeben hat, auch wir Mitleiden haben sollen mit unsern Brüdern und es von Ihm lernen, sanftmütig und von Herzen demütig zu sein? „Herr mehre uns den Glauben!“

Markus

Mk. 9,23

Wenn du könntest glauben! Alle Dinge sind möglich Dem, der da glaubt.

Mk. 9,23

Alle Dinge sind möglich Dem, der da glaubt. Das ist die große Verheißung, auf welche hin der Christ der Ewigkeit entgegenght, mitten durch Hindernisse aller Art hindurch, welche, an und für sich betrachtet, unmöglich zu besiegen sind. So viel es ihm gegeben ist, an die Verheißungen Gottes zu glauben, an diese köstlichen Verheißungen, „durch welche die Macht Gottes uns Alles darreicht, was zum Leben und göttlichen Wandel dient,“ - so viel fühlt er sich stark in der Kraft Gottes und geht allen Schwierigkeiten getrost entgegen, indem er spricht: „Was bei Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott“, und: „In dem Allem überwinde ich weit um Deß willen, der mich geliebet hat.“

Aber weil der Glaube „aus der Predigt (d.h. aus Dem, was man vernimmt) kommt, die Predigt aber aus dem Worte Gottes“, so laßt uns das Wort Gottes fleißig lesen; denn es sagt uns selbst, daß es uns kann unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum und „nütze (oder geeignet) ist zur Lehre, zur Ueberzeugung, zur Aufrichtung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß ein Mensch Gottes werde vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.“ (2. Tim. 3, 15-17.) Das Wort Gottes besitzt eine Wunderkraft, welche Gott ihm gegeben hat; es ist „mächtig vor Gott, zu verstören Befestigungen und alle Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider die Erkenntniß Gottes, und es vermag alle Gedanken gefangen zu nehmen unter den Gehorsam Christi.“ (2. Cor. 10, 4. 5.) Selbst wenn das Wort nicht unausgesetzt einen bestimmten Eindruck auf uns machte; selbst dann, wenn es uns nur ernster und aufmerksamer in Betreff der geistlichen Dinge ma-

chen sollte; laßt uns deßhalb den Muth nicht verlieren! Laßt uns vielmehr, anstatt diese kleinen Anfänge gering zu schätzen, sie mit Dank von dem Herrn annehmen, als die Erstlinge Seiner Segnungen, welchen größere folgen sollen, wenn wir beharrlich fortfahren, das Wort Gottes mit Vertrauen zu Ihm und mit Gebet zu lesen.

Mk. 9,24

Ich glaube, lieber Herr! Hilf meinem Unglauben!

Wir sollen den Herrn bitten, daß Er unsern Unglauben hinwegnehme; weil er ein schlimmes Uebel ist, welches sich dem Wachsthum des Reiches Gottes in und außer uns entgegenstellt. Da, wo wenig Glaube ist, ist auch nur wenig Friede, wenig Freude, wenig Gemeinschaft mit Gott. Wo der Glaube schwach ist, da ist auch die Heiligung, die ja eine Frucht des Glaubens ist, nur schwach; man betet mit geringerem Vertrauen und weniger Inbrunst; man empfängt weniger Segnungen, und das geistliche Leben nimmt nicht zu. Bei einem schwachen Glauben ist das Herz noch eingeengt, und nur mit Mühe vollbringt man den Willen Gottes. David sagt: „Wenn Du mein Herz tröstest (oder weit machst), dann **laufe** ich den Weg Deiner Gebote.“ Wo der Glaube schwach ist, da machen auch die himmlischen Dinge nur wenig Eindruck auf unser Herz und sind so nicht im Stande, uns von der Welt und ihren Eitelkeiten mehr und mehr loszumachen. So lange Einem die Schwachheit des Glaubens noch viele innere Kämpfe verursacht, hat man nur wenig Muth, für das Reich Gottes herauszutreten und äußeren Kämpfen kräftig zu begegnen. Endlich können jene Kämpfe unserm Wesen einen Ausdruck der Traurigkeit, ja selbst eine gewisse Färbung des Mißmuths und der Unzufriedenheit geben, welche die Welt abstößt und ihr ein Vorurtheil gegen das Evangelium einflößt. Darum, ihr lieben glaubensschwachen Seelen, ist es eure Pflicht und euer eigener Vortheil, dem Herrn inständigst zu bitten, daß Er euch stärke, kräftige und gründe, damit ihr „fest und unbeweglich werdet und immer zunehmet im Werk des Herrn.“ (1 Cor. 15,58). „Er Selbst, unser Gott, wolle euch würdig machen eures Berufs, und erfülle in euch alles Wohlgefallen Seiner Güte und das Werk des Glaubens in der Kraft; auf daß an euch verherrlicht werde der Name unsers Herrn Jesu Christi, und ihr an ihm, nach der Gnade unsers Gottes und des Herrn Jesu Christi!“ (2. Thess. 1, 11.12.)

Lukas

Luc. 12, 1.

Vor Allem hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer, welcher ist die Heuchelei.

Lasset uns vor allen Dingen die Mahnung des Herrn an die gleißnerischen Pharisäer beherzigen, „zuvörderst das Inwendige des Trinkgeschirrs und der Schüssel zu reinigen, dann werde auch das Aeußere rein werden.“ Laßt uns besonders in unsern Gebeten und Reden nur **das** ausdrücken, was wir **wirklich** empfinden, so daß wir dem Herrn, der die Herzen prüft, sagen können: „Du weißt, daß meine Worte nicht weiter gehen, als meine Gedanken.“ Der Wunsch, von den Menschen gelobt zu werden, verleite uns niemals, weiter zu gehen, als unsere Ueberzeugung und der Geist Gottes uns führet! Nicht der Menschen, sondern Gottes Wohlgefallen laßt uns suchen! Laßt uns in äußerer Erniedrigung beharren, wenn Er uns innerlich erniedrigt; denn Er selber weiß, was Er uns gegeben hat, und wenn wir aus Stolz Gnadengaben erheucheln wollen, die wir nicht besitzen, so ist diese falsche Nachahmung des heiligen Geistes Ihm verhaßt. „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden“; und der Herr, der es sieht, wenn unser Herz sich aufbläht, erniedrigt uns oft um so mehr, je mehr uns die Menschen loben. ER straft uns damit dafür, daß wir mehr haben zeigen wollen, als wir wirklich hatten. So kann Er uns sogar das entziehen, was wir haben und bringt in gewissem Sinne den Grundsatz im Evangelium bei uns zur Anwendung: „dem, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat“ (oder zu haben wähnt). Da unser Herz von Natur hinterlistig und zur Heuchelei geneigt ist, so müssen wir uns in Acht nehmen und uns oft in die Gegenwart des Herrn und vor Seinen Richterstuhl stellen. Ihm gebührt allein die Ehre, daß Er wahrhaftig und ohne Falsch ist. Von Ihm rühmt Moses in seinem Abschiedslied: „Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; denn alle Seine Wege sind Recht. Treu ist Gott, und kein Böses an Ihm; gerecht und aufrichtig ist Er.“ (5. Mose 32, 4.) Ihn wollen wir denn um ein aufrichtiges Herz bitten und zu Ihm sagen: „Mein Herz bleibe rechtschaffen in Deinen Satzungen, daß ich nicht zu Schanden werde!“ (Ps. 119, 80.) „Leite mich auf dem gerechten Wege, mitten auf den Straßen des Rechts!“ (Spr. 8, 20.)

Luk. 17,5

Stärke uns den Glauben! (Luc. 17,5)

Wenn wir Gott um die Vermehrung des Glaubens bitten, wollen wir doch auch zugleich Alles vermeiden, was denselben schwächen kann. Dahin ge-

hört die Sorge und Unruhe des Lebens, welche wie die Dornen den guten Samen zurückhalten und ersticken, so daß er unfruchtbar bleibt. Ebenso sollten wir die eiteln und unnützen Geschwätze vermeiden, überhaupt auch nicht viele Worte machen, selbst nicht, wenn wir über geistliche Dinge reden. Es heißt ja: „Wo viele Worte sind, da gehet's ohne Sünde nicht ab; wer aber seine Lippen hält, der ist klug.“ Vermeiden wir es auch, in unsern Gesprächen nicht mehr Glauben zeigen zu wollen, als wir wirklich besitzen! Besonders wenn wir uns lebendigeren Christen als wir sind, gegenüber befinden und uns schwach und gebrechlich fühlen, wollen wir uns lieber so geben wie wir sind, anstatt gewissermaßen uns auf ihre Höhe zu stellen, um nicht den Anschein zu haben, als könnten wir nicht mit ihnen über kommen. Was würden wir auch dabei gewinnen? Es handelt sich ja nicht darum, den Schein des Glaubens zu haben, sondern **wirklich** etwas davon zu besitzen. Ja, mehr noch, wir berauben uns dadurch der Unterweisung und der Fürbitte solcher Brüder, welche mehr befestigt sind als wir. Gewiß wird dieselbe uns von ihnen zu Theil werden, wenn wir offen unsere Schwachheit und unsere Bedürfnisse bekennen. Vor Allem aber ist's eine demüthige und aufrichtige Herzensstellung **vor Gott** und ein zartes Aufmerken auf die Zucht des Heiligen Geistes, nebst fleißiger Beschäftigung mit der heiligen Schrift, was mit einem ernstesten und wahrhaftigen Gebet um Stärkung des Glaubens immer Hand in Hand gehen muß.

Wer auf diesem Wege Hülfe für seine Glaubensschwachheit sucht, der wird sie finden, vielleicht nicht gerade heute oder morgen schon, aber doch zu der Zeit, die Gott ihm zum Heile und zur Verherrlichung Seiner Gnade ersehen hat.

Gott ist getreu und läßt Keinen zu Schanden werden, der auf Ihn traut.

[Luk. 18, 7.](#)

Sollte Gott nicht Recht schaffen Seinen Auserwählten, die zu Ihm Tag und Nacht rufen, ob Er auch Geduld über ihnen hat?

Wer sind Die, denen hier die gewisse Zusage der endlichen Erhörung gegeben ist? Es sind „**Seine Auserwählten, die zu Ihm rufen Tag und Nacht.**“ Da prüfe sich denn Jeder, ob er zu Denen gehört! Nur ihnen gilt die Verheißung der Erhörung; denn sie allein sind es, die wahrhaft **beten**; ihr Gebet ist ein „Rufen“, ein „Rufen zum Herrn“, ein beständiges Rufen; „sie rufen Tag und Nacht.“ Also das Gebet der Auserwählten Gottes ist zunächst ein **Ru-**

fen oder **Schreien**. Es ist der Schrei des Herzens, der Schrei des Bedürfnisses, der Schrei einer Seele, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit und die von dem Vater im Himmel das Brod des Lebens begehrt. Es ist der Schrei des eben gebornen Kindes, das durch sein Bedürfniß oder auch durch seinen Schmerz sein Leben ankündigt. Es mag dies Schreien je nach den äußern und innern Umständen in dem Leben eines Kindes Gottes mehr oder weniger stark und dringend sein; aber das Gebet eines Erlöseten des Herrn wird sich von dem eines Menschen, der noch todt ist in Sünden und Uebertretungen, immer wesentlich dadurch unterscheiden, daß es in der That ein Schrei des Bedürfnisses genannt werden kann. Den natürlichen Menschen treibt nicht das Gefühl des Bedürfnisses zum Herrn hin; darum kann er auch nur Gebete hersagen, nicht aber wahrhaft, d.h. von Herzen, **beten**. Wer aber nur einen, wenn auch noch so schwachen Funken des Lebens aus Gott empfangen hat, der tritt, wenn er betet, mit seinem Herzen vor Den hin, der ihm in Seinem Worte sagen läßt: „Ihr sollt mein Antlitz suchen!“ Mag sein Glaube in mancher Beziehung noch unklar sein, mag er, wie jener blinde Bartimäus, mit Jesu reden, ohne ihn noch zu sehen; weil er ihn mehr mit dem Verlangen des Herzens, als mit der Erkenntniß des Verstandes erfaßt; mag es ihm schwer werden, sich Menschen gegenüber über das, was in ihm vorgeht, auszusprechen: sein Gebet ist dennoch das der Auserwählten, weil es aus dem Bedürfniß des Herzens kommt.

Römerbrief

Röm. 8, 27.

Denen, die Gott lieben, wirkt Alles zusammen zum Besten. (wörtlich: zum Guten).

(Röm. 8, 27)

In den Augen Gottes, der Alles nach seinem wahren Werthe bemißt, ist das „Beste“ oder „Gute“ dasjenige, was wahrhaft und für immer glücklich macht; es ist die Vereinigung mit Ihm für Zeit und Ewigkeit. Mit andern Worten, es ist die Versöhnung einer Seele mit ihrem Gott, begleitet von der Wiederherstellung des Bildes Gottes in dieser Seele, und ihrer ewigen Glückseligkeit, welche die Folge davon ist. So urtheilt auch der Gläubige, durch den Heiligen Geist erleuchtet, selbst darüber. Er sagt mit David: „Viele sagen: wer wird uns sehen lassen das Gute? Erhebe über uns das Licht Deines Antlitzes, o Herr!“ Wenn nun gesagt ist, daß „Denen, die Gott lie-

ben, alle Dinge zum Besten dienen“ (oder, genauer zu übersetzen: „zusammen zum Guten hinarbeiten, mitwirken“), so bedeutet das, daß Alles unter Gottes Leitung dahin mitwirkt, sie in der Gnade zu befestigen, ihren Glauben kräftiger und lebendiger zu machen, sie in der Heiligung zunehmen zu lassen, und sie durch alle Schwierigkeiten hindurch zum Ziele der ewigen Seligkeit, welche Gott ihnen bereitet hat, entgegen zu führen.

Fassen wir das „Gute“ oder „Beste“ in Beziehung auf die Kinder Gottes im Ganzen, so lange sie noch hienieden wallen, in's Auge, so besteht es im Wachsthum des Reiches Gottes auf Erden, in dem Offenbarwerden der Ausgewählten, in der immer innigeren Gemeinschaft derselben unter einander, in der Gnade, sich im Leben wie im Gottesdienst dem Worte Gottes gemäß zu verhalten, sowie im Hervortreten solcher Gemeinschaften, welche in Wahrheit das Salz der Erde, das Licht der Welt sind. Auch ist es eine Gnade für die Gemeine Gottes, vor äußeren und inneren Feinden sich geschützt zu sehen; eine Gnade, vor Irrthümern, Spaltungen, Aergernissen, Lauheit und vor den Angriffen Satans, wo er sich in einen Engel des Lichts verkleidet, bewahrt, oder von solchen gereinigt zu werden; es ist Gnade, stark gemacht zu werden gegen alle Verfolgungen und Versuchungen der Welt und aus ihnen siegreich, gereinigter, getreuer, zunehmend an Gnade wie an Zahl, hervorzugehen, wie es von den Kindern Israel geschrieben steht: „Aber je mehr die Aegypter das Volk drückten, je stärker es sich mehrete und ausbreitete.“

Röm. 8, 27.

Wir wissen aber, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

(Röm. 8, 27.)

Es gehört zu den Dingen, welche am meisten zu unserm Glücke beitragen, wenn wir, welche auch die Stellung sein möge, in die uns Gott gesetzt hat, ihre Vortheile zu würdigen wissen. Oft sind wir deßhalb unzufrieden, weil wir die Segnungen, welche Gott über uns verbreitet, die Genüsse, welche Er uns darreicht, und die Güter, die wir von Ihm zu erwarten haben, nicht nach ihrem wahren Werthe schätzen. Für den Christen ist es aber ein großes Uebel, wenn er so seine großen Vorrechte verkennt. Es kann daraus nur Muthlosigkeit in den Kämpfen, welche er zu bestehen hat, und Undankbarkeit gegen Gott, dessen große Wohlthaten er nicht zu schätzen weiß, entstehen. Der Gläubige ist um so mehr der Gefahr ausgesetzt, seine herrlichen Vor-

rechte zu verkennen, als er, um sie recht zu würdigen, mehr im Glauben zu wandeln hat, als im Schauen. Oft muß der Gläubige noch weinen und jammern, während die Welt sich freut; oft ist er Kämpfen ausgesetzt, in denen er auch wohl mit dem Apostel sagen möchte: „Hofften wir allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir die elendsten unter allen Menschen.“ Deshalb ist es sehr wichtig, daß der Gläubige lerne, durch den Glauben seine Vorrechte ihrem ganzen Umfange nach zu ergreifen, auf daß sich ihm mitten unter allen Widerwärtigkeiten des Lebens und so manchen Elendes, welches ihn von allen Seiten umgibt, durch den Glauben die Uebel in irgend einer Weise zum Segen wenden. Die Hand auf das Wort Gottes gelegt, an welches er glaubt, und die Augen zum Himmel gerichtet, wohin sein Weg geht, soll er auch in den heftigsten Stürmen des Lebens sagen können: „Denen die Gott lieben, müssen **alle Dinge** zum Guten mitwirken.“

Seines Himmels gold'ne Decke
Spannt der Heiland um Dich her,
Daß Dich fort nicht mehr erschrecke
Deiner Feinde ganzes Heer.
Christi Sieg behält das Feld,
Und was Böses in der Welt
Sich will wider Dich erregen,
Wird zu lauter Heil und Segen.

Röm. 8, 27 .

Wir wissen aber, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind.

Römer 8, 27.

Denen, **die Gott lieben**, sollen, wie der Apostel sagt, alle Dinge zum Besten dienen. Da aber die Welt, obwohl sie ganz in die Sünde verstrickt ist, doch vorgibt, auch Gott zu lieben, so fügt Paulus noch einige Worte hinzu, durch welche er diejenigen, von denen er redet, als Solche, die Gott lieben, genauer bezeichnet: Die nämlich, „welche nach Seinem Vorsatz berufen sind.“

Da der Mensch von Natur in seiner Gesinnung und nach seinen bösen Werken ein Feind Gottes ist, so kann Niemand Gott **lieben**, als den Er zuerst geliebet hat, und so auch „**berufen** mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach **Seinem** Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in

Christo Jesu vor ewigen Zeiten.“ (2 Tim. 1, 9.) Wenn Gott eine Seele geliebt hat in Seiner freien und ewigen Liebe, wenn Er sie berufen hat durch Seine Gnade, indem Er sie von der Sünde überzeugte und sie zu Christo hinführte, damit sie durch den Glauben in Seinem Blute gerechtfertigt werde, wenn diese Seele so die Liebe Gottes zu ihr erkannt und geglaubt hat, und zwar zur Zeit, da sie noch feindlich gegen Ihn gesinnt war, dann kann sie sagen: „Ich liebe Gott, weil Er mich zuerst geliebt hat.“ Dann fängt das rebellische Herz an, Gott zu lieben, weil es, trotz seiner Empörung, glauben darf, daß es von Gott geliebt wird. Wenn Gott dem Menschen nicht mehr die Verpflichtung, Ihn zu lieben, als eine Bedingung auferlegt, um sich seine Gnade zu erwerben, wenn Er zu ihm sagt: „Ich liebe dich, bevor Du mich liebst,“ dann erst fühlt sich der Mensch, losgeworden von dem Gesetze, welches ihm unter Androhung der Verdammniß **gebot**, Gott zu lieben, zur Liebe Gottes hingezogen, weil er nicht mehr gezwungen ist, es zu thun.

Der Gläubige aber, welcher so anfängt, Gott zu lieben, fühlt zur gleichen Zeit den ganzen Widerstand seines natürlichen Herzens, die ganze Feindschaft des Fleisches gegen Gott; er seufzt darüber, er klagt sich vor Gott darüber an und bittet Ihn, sein Herz immer mehr zu Seiner Liebe zu erneuern.

Römer 15,1

Wir aber, die wir stark sind, sind schuldig, der Unvermögenden Gebrechlichkeit zu tragen, und nicht Gefallen an uns selber zu haben.

(Röm. 15, 1.)

Wir wollen einige Worte der Ermahnung an diejenigen richten, welche im Vergleich mit Andern stark im Glauben sind, und deren Herz mit Gewißheit und Freude durch den Heiligen Geist erfüllt ist. Obiges Wort sagt ihnen: Hütet euch, euch nicht zu überheben, und die Schwachen zu verachten; hütet euch auch davor sie nicht dadurch nieder zu drücken, daß ihr vor ihnen gewissermaßen im Triumph die Uebermacht eures Glaubens und den Ueberschwang eurer Freude hervortreten laßt! Jeder Christ hat Tage der Glückseligkeit, in welchen, wie **Hiob** sagt, „Gott Seine Leuchte lasset über unserm Haupte scheinen, und wir bei Seinem Licht durch die Finsterniß gehen, Tage, wo die Felsen uns Oelbäche ergießen.“ Dann sollen wir Acht haben auf uns selbst, daß wir uns nicht erheben, und Diejenigen geringschätzen, welche nicht dieselbe Freude erfahren, wie wir. Ein solcher Hochmuth geht sicherlich einer Demüthigung vorher, und Gott wird nicht anstehen,

uns dafür zu züchtigen, indem Er uns wieder unserer eigenen Schwachheit überläßt.

Die Starken sollen demnach wohl bedenken, daß sie schuldig sind, der Schwachen Gebrechlichkeit zu tragen, und dem Beispiel des Apostels zu folgen, welcher sagt: „Den Schwachen bin ich geworden als ein Schwacher.“ Sie sollen für sie beten, sie trösten, ihnen Muth machen und mit Sanftmüthigkeit sie aufrichten. Es wird nicht von uns gefordert, daß wir unsere Freude vor den Brüdern verbergen; aber bei einem ernsten Stehen vor Gott werden wir entschieden fühlen, daß es ebensowohl eine Art und Weise gibt, seine Freude zu zeigen, welche den Schwachen Muth macht und sie aufrichtet, als auch eine solche, welche sie entmuthigt und niederwirft.

Sollt' je ein Schwacher fallen,
So greif' der Stärk're zu!
Man trage, helfe Allen,
Man schaffe Fried' und Ruh!
Kommt, bindet fester an:
Ein Jeder sei der Kleinste,
Doch auch wohl gern der Reinste
Auf unsrer Pilgerbahn!

2. Korintherbrief

2. Cor. 8, 12.

So Einer willig ist, so ist er angenehm, nach dem, das er hat, nicht nach dem, das er nicht hat.

Fasset Muth, ihr, die ihr wenig äußere Gaben, oder wenig äußere Mittel habt, euren Brüdern leiblich oder geistlich zu halfen; ihr, die ihr durch Armut oder Krankheit in dem Eifer eurer Liebe gehemmt werdet. Was ihr nicht thut, aber thun möchtet, wenn es in euren Kräften stände, das will der Herr, der auf's Herz sieht, als gethan annehmen. Der aufrichtige Wunsch ist vor ihm so viel, wie die That. Wenn ihr **liebet**, so habt ihr das Gesetz besser erfüllt, als wenn euch gegeben wäre, viel zu wirken, und ihr thätet es ohne Liebe. Man kann gelähmt sein, ans Bette gefesselt, unfähig, sich zu bewegen, und kann doch Gott angenehm sein, weil vor Ihm das Herz lebendig ist in dem Leben Christi, während man sich viel bewegen und sich viel zu schaffen machen könnte, ohne Ihm zu gefallen, weil das Herz gleichsam

mit geistlicher Gicht behaftet und für das wahre Leben regungslos wäre. Mögen auch gläubige Seelen an **Martha** und **Maria** denken! Man kann, wie jene Wittwe, die der Herr im Tempel bemerkte, nur einen Heller zu geben haben; wenn man ihn aber von seiner Nothdurft nimmt, so hat man mehr gegeben, als Diejenigen, die von ihrem Ueberflusse einlegen. Wenn man auch nur wenig zu geben hat, aber man gibt es mit Freuden, so kann man von Gott das Lob erhalten, das der Apostel den Gemeinen in Macedonien gab: daß „ihre überschwängliche Freudigkeit und tiefe Armuth sich herrlich gezeigt habe durch reichliche Mildthätigkeit“. (2. Cor. 8, 2.)

2. Kor. 12,10.

Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark

(2. Kor. 12,10)

Gott will uns durch Not und Trübsal zu dem demütigen Bekenntnis bringen, daß nur der Blick auf ihn uns erretten könne. Er will durchaus, daß wir dahin kommen, zu bekennen: „In uns ist keine Kraft!“ Wir sagen es indessen vielleicht und glauben es doch nicht, weil wir noch eine gewisse Meinung von unsern eigenen Kräften haben, die uns doch nur viel Uebles anrichtet. Aus dieser falschen Meinung kommt eben jener Rest von Hochmut und Selbstvertrauen, welcher durchaus in uns vernichtet werden muß, damit Gott allein die Ehre gegeben werde; ferner entsteht daraus jene Selbsthilfe, womit wir uns abquälen, ohne daß sie Frucht schafft, vielmehr kann sie nur das Werk Gottes in uns hindern. Gott erklärt, daß seine Kraft in unserer Schwachheit mächtig werden soll; lassen wir deshalb ein für alle Mal die Hoffnung auf jene eingebildete Kraft fahren; sie ist einmal nicht in uns, und wir werden sie vergebens da suchen. Gott verlangt nicht, daß wir in uns stark seien, sondern im Gegenteil sollen wir uns schwach fühlen, damit seine Kraft sich in unserer Schwachheit vollenden könne. „Christus ist für Gottlose gestorben zur Zeit, da wir noch schwach (ohne Kraft) waren,“ sagt Paulus (Röm. 5,6), und wenn uns gesagt wird: „Seid stark!“ - so wird hinzugefügt: „in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke“. Um uns die ganze Fülle seiner Kraft zu geben, wartet der Herr nur auf den Augenblick, wo wir bekennen: „In uns ist keine Kraft; aber unsere Augen schauen auf dich.“ Dahin nur will uns der Herr durch alle die demütigenden Erfahrungen, welche er uns machen läßt, bringen. Uebergeben wir uns ihm deshalb und erkennen, daß wir in keinem Ding etwas können! Lassen wir unsere Augen auch nicht mehr auf uns selbst sehen, sondern allein auf den Herrn! Dann

werden wir gerade, wenn wir schwach sind, stark sein, ja wir werden „alles vermögen durch den, der uns mächtig macht, Christus“.

Philippenerbrief

Phil. 4,4

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch!

(Phil 4,4)

Laßt uns Gott bitten, daß er uns zunehmen lasse in dieser Freude, welche der Apostel uns so dringend empfiehlt! Diese Freude ist ja auch als die einzige wahre Quelle der Sanftmuth und Milde hier aufgeführt. Wenn wir übler Laune sind, ungeduldig und rauh, wenn sich Schroffheit in Ton und Verhalten bei uns findet, so haben wir den Grund davon meistens darin zu suchen, daß uns der innere Friede mangelt. Durch eine List des Herzens schreibt man den Sünden und dem bösen Verhalten Anderer, oder sogar einem vorgeblichen Eifer für die Ehre Gottes Das zu, was nur die Frucht inneren Unbehagens ist. Darum sollen wir trachten, zu wachsen im Glauben und in der Treue, welches die Quellen der geistlichen Freude sind. Da, wo Freude und Zufriedenheit im Herzen wohnen, wird sich sicherlich auch die Sanftmuth finden. Was kann man nicht Alles von einem Menschen erhalten, welcher glücklich ist? Will man bei einem Fürsten um eine Gnade bitten, so wählt man dazu, als unserm Vorhaben, uns ihm zu nahen, günstig, einen Tag, wo irgend ein glückliches Ereigniß sein Herz erfreut; man scheint vorauszusetzen, daß ein glücklicher Mensch kein harter und strenger Mensch sein könne. Nun, laßt uns suchen, durch tägliche Erneuerung unsers Glaubens alle unsere Tage zu solchen Tagen zu machen, wo wir uns auf's Neue unserer Versöhnung mit Gott freuen, zu Tagen, da wir tiefer in jenes Reich eindringen, welches ist „Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.“ Indem wir dadurch je mehr und mehr glücklich und freudig im Herrn uns fühlen, werden sich auch die Früchte dieser Freude, „Barmherzigkeit, Gütigkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld“ in unserm Innern entwickeln.

Phil. 4,5

Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen!

(Phil. 4,5.)

Diese Ermahnung richtet der Heilige Geist, wie diesen ganzen köstlichen Brief (nach Phil. 1, 1.) „an **alle** Heiligen in Christo Jesu.“ Sie richtet sich an Diejenigen, deren natürlicher Charakter heftig und reizbar ist, damit sie ihn durch die Gnade Gottes bekämpfen und „anziehen herzinniges Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld.“ (Col. 3, 12.) Sie richtet sich aber ebenso an Die, welche **von Natur** eine sanfte Gemüthsart besitzen, damit sie dieselbe dadurch heiligen lassen, daß sie ihren Grund und ihre Stütze in der Liebe und Kraft des Herrn erhalte, und so „die Geduld ihr Werk vollkÖmmlich treibe“ (Jac. 1, 4.). Die Lindigkeit ist Christen **jeden Standes** und jeder Stellung geboten, den **Eltern**, daß sie ihre Kinder nicht zum Zorn reizen (Eph. 6,4.), den **Herren**, daß sie das Dräuen lassen (Eph. 6, 9.), den **Dienstboten**, daß sie nicht widerbellen (Tit. 2, 10.), sondern mit Geduld selbst Unrecht leiden. (1 Petri 2, 20 ff.) Sie ist jedem **Alter** anbefohlen. Der Jugend zunächst, in deren Heißblütigkeit das Herz sich oft gegen Vorschriften und gegen ein Joch, welches ihm Schranken setzt, auflehnt: „Ermahne die Jüngerer,“ heißt es Tit. 2, 6, „daß sie gemäßigt seien.“ Sie richtet sich aber ebenso an das Alter, an jene Lebenszeit, wo die Gebrechlichkeit so leicht übele Laune und Verdrießlichkeit hervorrufft, welche zu bestreiten die Schrift auffordert: „Ermahne die Alten, daß sie gesund seien, wie im Glauben, so auch in der Liebe und in der Geduld.“ (Tit. 2, 2.)

Die Lindigkeit oder Sanftmuth, welche der Apostel uns empfiehl, muß **wahr** und nicht erkünstelt sein; eine Lindigkeit, die aus einem **Herzen** kommt, in welchem Gott durch Seinen Geist als dessen süße Früchte (Gal. 5, 22.) „Geduld, Freundlichkeit, Sanftmuth, Gütigkeit und Milde“ gewirkt hat. Ohne das wird sie nicht Stand halten und wird nicht in allem und „allen Menschen“ sich kund thun, wie ein Wohlgeruch, der sich ringsumher verbreitet, ohne doch etwas scheinen zu wollen. Wenn die Lindigkeit eine erkünstelte ist, dann wird sie der Welt anstößig sein, indem sie bald den falschen Schein entdeckt und ihn als Heuchelei verwirft.

Phil. 4,5.

Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe.
(Phil. 4, 5.)

Der Herr ist nahe; Er wird bald kommen, und dann „wird Er Ruhe geben Denen, die Trübsal leiden um Seinetwillen; mit Trübsal aber auch vergelten Denen, die uns Trübsal anlegen.“ (2 Thess. 1, 6. 7.) Welch' ein Beweggrund, mit Sanftmuth die Verachtung, Beschimpfung und übele Behandlung

Seitens der Feinde der Wahrheit zu ertragen! Laßt uns Geduld üben noch eine kleine Zeit, und wir werden außer ihrem Bereich sein, eingegangen zu der Ruhe, die dem Volke Gottes vorhanden ist. Wir besitzen ja durch Gottes Gnade das gute Theil; das können sie uns nicht rauben. **Ihr** Theil dagegen ist so böse, und ihr Reich ist so kurz und wird so elendiglich endigen! Ach! laßt uns sie bedauern; laßt uns um Gnade für sie bitten und uns nicht gegen sie aufregen lassen!

Der Herr ist nahe! Bald wird Er kommen und den flüchtigen Schauplatz dieser Welt für uns verschwinden lassen; bald werden im Lichte des Tages der Ewigkeit alle Dinge dieses Lebens die Wesenheit, welche sie in unsern Augen noch haben, verlieren und uns nur als Schatten erscheinen, welche schnell vorüber eilen. Dann werden wir so manche Dinge, denen wir oft nur zu große Wichtigkeit beilegte, und welche unsere Ungeduld und übele Laune erregten, in ihrem wahren Nichts erblicken. Möchten wir sie auch jetzt schon so ansehen! Unsere Stellung sei fortwährend die eines Abscheidenden! Das ist die wahre, welche uns geziemt; denn wir wissen nicht, zu welcher Stunde der Herr kommen wird. Wenn dieser Gedanke uns beseelt, dann werden die sichtbaren Dinge wenig mehr im Stande sein, uns zu bewegen uns einzunehmen.

Er kommt zum Weltgerichte,
Zum Fluch Dem, der Ihm flucht,
Mit Gnad' und süßem Lichte
Dem, der Ihn liebt und sucht.
O komm, Du Liebes-Sonne!
Und hol' uns allzumal
Zum ewigen Licht, zur Wonne
In Deinen Freudensaal!

[Phil. 4, 6.](#)

Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten durch Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.

Wie glücklich würde der Gläubige sein, wenn er sein ganzes Glück kennte, und es sich recht anzueignen wüßte! Welcher tiefe Frieden sollte nicht unausgesetzt Den durchdringen, der es sich selbst sagen kann: Mein Loos ruht in den Händen des Gottes, der Alles vermag, der sich niemals täuscht, und der verheißen hat, daß Er mir alles will zum Besten dienen lassen! Ach, es

fehlt uns nur am Glauben, um fortwährend in Gott eines unaussprechlichen und herrlichen Friedens zu genießen! Laßt uns doch wenigstens uns schämen, daß wir noch so wenig Glauben haben! Laßt uns den Herrn bitten, zu verhüten, daß wir Ihn nicht noch länger durch unsere Unruhe, unsere Sorgen, unser Mißtrauen und unsere Unzufriedenheit beleidigen!

Wir bedürfen genau genommen nur **eines** Dinges, daß Gott nämlich unsere Herzen zu Seiner Liebe richte, und so unsern Beruf und unsere Erwählung fest mache. Damit können wir gewiß sein, daß Alles für uns gut gehen werde. Es ist wahrlich nicht das Schlimmste für uns, in einer Welt uns zu befinden, welche voll Jammer und Elend aller Art ist, und daß auch wir davon unser Theil zu tragen haben. Mit einem Herzen, welches im Glauben wohl befestigt, sich beständig auf den Herrn stützt und Ihn wahrhaft liebt, können wir im Frieden und getrosten Muthes alle Engpässe und schwierigen Wege, welchen wir auf unserer Wanderschaft zur Ewigkeit begegnen, überwinden. Mit Glauben und Aufrichtigkeit des Herzens kann man Alles aushalten, weil man Alles hoffen kann; und man kann Alles hoffen, weil Gott Alles verheißen hat. Unser größtes Uebel ist demnach unser Mangel an Glauben, oder daß wir nicht mit ganzem Herzen allein auf den Herrn uns verlassen. Das ist weit mehr als alle äußeren Umstände der Grund, daß der Friede so oft getrübt und die Seele in Unruhe und Mißmuth versetzt wird. Jene Umstände können wir nicht ändern; Eines aber **kann** die Gnade Gottes ändern, und damit gewinnt Alles für uns eine andre Gestalt: unser ungläubiges **Herz**.

Hebräerbrief

[Heb. 12,11](#)

Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind.

Heb. 12,11

Wohl uns, daß unser Gott, der alle Dinge leitet, uns besser liebt, als wir selber uns lieben, und daß er uns bewahrt vor dem Feuer, das nicht verlischt, indem er uns die väterliche Zuchtrute fühlen läßt! Wenn wir einmal am Ziel unseres Laufes angelangt sind und von dieser Höhe aus die Wanderwege in der Wüste übersehen, die hinter uns liegen, und das gute Land, das vor uns liegt - wenn wir mit einem einzigen Blick alle Begebenheiten auf der zu-

rückgelegten gefährvollen Reise überschauen und ihre Bedeutung für die Ewigkeiten erkennen - gewiß, dann werden wir gerade diejenigen Wege Gottes anbeten, welche uns früher als die härtesten scheinen wollten. Wir werden sie dann erkennen als weise Anordnungen der Liebe eines Vaters, der uns „züchtigte uns zu nutze, auf daß wir seine Heiligung erlangten“ (Heb. 12,10). Dann werden wir mit Dank und Anbetung erkennen, daß der Herr sich als ein guter Vater erwies, wenn er uns tief demütigte, wenn er unsere Wünsche durchkreuzte, wenn er uns Gesundheit, Vermögen, liebe Angehörige nahm, wenn er uns mit Menschen umgab, unter denen wir zu leiden hatten. Vielleicht gar werden wir sehen, daß an den Stellen unseres Weges, wo wir die härtesten Prüfungen bestanden und die bittersten Tränen geweint haben, ein Abgrund war, dem wir entgegengingen, und dessen Rand die Hand des himmlischen Vaters gleichsam mit Dornen verzäunt hatte, um das Leben zu retten. Dann werden wir danken für dieselben Züchtigungen, über die wir zu ihrer Zeit bittere Klage führten. Dann werden wir erkennen, daß der Pflug darum unsern harten Herzensacker aufgerissen hatte, damit der gute Gottessame Wurzel fassen und Frucht bringen konnte zum ewigen Leben.

1. Petrusbrief

1. Petrus 5,5

Hüllet euch fest in die Demut!

1. Pet. 5,5

Viel Reden über die Demut beweist keineswegs, daß man wirklich demütig ist. Es ist jedenfalls leichter, über diese Tugend zu reden als sie zu üben. Ach, welche Tiefen von Bosheit und Tücke unseres Herzens liegen im Hochmut! Der einzige Trost des Gläubigen dagegen besteht darin, daß der Geist Gottes allen diesen Abgründen auf den Grund kommen, sie ausfüllen und uns wirklich von Herzen demütig machen kann. Zu kämpfen wird es ja freilich geben bis ans Ende; aber es ist ein guter Kampf, in welchem wir „mehr als Sieger werden durch den, der uns geliebt hat“. Spüren wir denn eine Regung des Hochmuts, so laßt uns daraus den Nutzen ziehen, uns gerade dadurch zu demütigen! Durch dieses Mittel werden selbst unsere Niederlagen beitragen zu unserer Förderung und zu unserem Sieg. Gedenkt überdies daran, daß Jesus immer gegenwärtig ist, immer gleich gütig, mitleidig, bereit zu helfen! Er ist immer zur Hand, um euch aufzurichten, wenn ihr ge-

fallen seid, und euch alles zu vergeben. Durch seine tiefe Erniedrigung ist, wie alles andere, so auch unser Hochmut gesühnt worden, und er hat uns das Heilmittel dafür verschafft, indem er uns seinen Geist gegeben, der an uns tun kann über all unser Bitten und Verstehen.

In dem Maße, wie wir wachsen in wahrer Demut, werden wir auch wachsen in den sonstigen Gnadengaben, welche Gott seinen Kindern gibt; wir werden wachsen an wahrem Seelenfrieden, wachsen in der Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Wie die Wasserbäche in der Natur, so auch überfluten die Ströme der Gnade nur die niedrig gelegenen Orte und lassen die Höhen trocken. „Du lässest Brunnen quellen in den Gründen, daß sie zwischen den Bergen hinwallen“ heißt es im 104 Psalm. Und wie die Gewässer sich eine Bahn brechen, bevor sie frei fließen, so auch bereitet sich die Gnade erst einen freien Weg im Herzen des Menschen, indem sie damit beginnt, ihn zu demütigen und von allem Dünkel zu entleeren. „Den Demütigen gibt Gott Gnade“; bei ihnen will er wohnen.

[1. Petrus 5, 7.](#)

Alle eure Sorge werfet auf den Herrn; denn Er sorget für euch.

Haben wir gegen die Versuchungen zu kämpfen, so wollen wir uns unverweilt an Den wenden, der Alles uns zum Besten dienen läßt, damit Er uns davon befreie, ja sogar sie zu unsrer Befestigung ausschlagen lasse, so daß der Arge darin nur etwas angerichtet habe, das ihm selbst Abbruch thut. Stoßen wir auf Glaubensproben, auf Hindernisse und Schwierigkeiten, oder sehen wir solche für die Zukunft vor uns, wohlan, wenden wir uns wiederum an Den, der Alles zum Heile Derer, die Ihn lieben, zusammenwirken läßt! Trauen wir stets auf den Gott, der da sagt: „Ich will dich nimmermehr verlassen noch versäumen.“ (Hebr. 13, 5.) Sind wir in Gefahr, haben wir, sei's für uns selbst oder für Andere, an nothwendigen Lebensbedürfnissen Mangel, ist's nöthig, daß Gott, um uns unser wahres Gute zu verschaffen, die Herzen zu unsern Gunsten lenke, oder Tod, Krankheit, Sturm, Dürre Halt gebiete, den Rath der Weisen und Mächtigen dieser Welt zu nichte mache, die Heere aufhalte, den Lauf der Ereignisse verändere, die Wogen des Meeres stille - mit Einem Wort, daß Er die größten Dinge für unsre oder der Gemeine Errettung thue: laßt uns lernen, das mit Zuversicht von Ihm zu erbitten; denn nichts geht über Seine Liebe zu Seinen Auserwählten; nichts geht über die Verheißungen, die Er ihnen gegeben hat. Was kann man nicht alles verlangen von Dem, der gesagt hat: „**Alles ist Euer**; es sei Paulus oder

Apollos; es sei Kephas, oder die Welt; es sei das Leben, oder der Tod; es sei das Gegenwärtige, oder Zukünftige - Alles ist Euer; ihr aber seid Christi; Christus aber ist Gottes“. (1. Cor. 3, 21 - 23.)

1. Johannesbrief

1. Johannes 3,14

Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben übergegangen sind, denn wir lieben die Brüder. 1. Joh. 3,14

Die brüderliche Liebe,, die aus dem Glauben kommt, wohnt dann beständig in dem Gläubigen, wenn er mit Christo verbunden bleibt und auf ihn blickt. Statt sich kalt und verächtlich von seinen Brüdern abzuwenden, wenn er ihre Gebrechen wahrnimmt, oder wenn sie nicht in allen Punkten seine Ansicht teilen, sieht er sie nur in Christo an; er schätzt und liebt in ihnen Glieder am Leibe Christi. Er sieht in ihnen Brüder und Miterben, die des gleichen Geistes und der gleichen Hoffnung mit ihm teilhaftig geworden sind, die den gleichen Vater und den gleichen Heiland haben und mit ihm nur einen Leib bilden - Brüder, die, wie er selber, nur von Christo und durch ihn leben. Diese Lebensgemeinschaft ist das einzige, was Liebe erzeugt. Sobald der Christ sich in seiner eigenen Heiligkeit oder in seinem besonderen Lichte betrachtet, sobald er bei sich selber verweilt, so fällt er einem Geist der Lieblosigkeit und der Zwietracht anheim. Die anderen Christen werden ihm gleichsam Nebenbuhler, die er geringschätzt oder beneidet. Sobald er sich aber in Christo und in dem, was er mit anderen Christen gemein hat, betrachtet, so wird er geneigt, sie zu lieben und zu tragen, und auch die Geringsten unter ihnen erscheinen ihm nötig zum Wohl des Ganzen. Das Ich entzweit - Christus vereinigt. Das Lied der Erlösten im Himmel, wo die Liebe vollkommen ist, hat daher nur einen einzigen Gedanken, den sie alle unter sich gemein haben: „Du hast uns erkauft mit deinem Blut.“ In diesem einen Gedanken, der ihre Lust und der Gegenstand ihrer Loblieder ist, sind ihre Herzen und ihre Stimmen in Übereinstimmung.

Ihr Christen, Kinder des nämlichen Vaters, redet lieber nicht so viel von Einigkeit und strebet desto mehr nach dem, was sie herbeiführt! Hanget mehr an Christo, weniger an euren besonderen Ansichten, so werdet ihr euch zu allen denen hingezogen fühlen, die Christi sind; und der nämliche Zug wird auch sie alle zu euch ziehen.

Jakobusbrief

Jac. 2, 1.

Meine Brüder, haltet nicht dafür, daß der Glaube an Jesum Christum, unsern Herrn der Herrlichkeit, Ansehen der Person leide!

(Jac. 2, 1.)

Wir mögen uns hüten, die Geringern dieser Welt zu verachten und uns gegen sie einnehmen zu lassen. In unsern Verhältnissen mit den Gläubigen wollen wir uns hüten, Rücksicht zu nehmen auf Stand und Talente, auf äußere Annehmlichkeit und was sonst unserm alten Menschen schmeichelt. Laßt uns den Herrn Jesum aufnehmen in Denen, die seine sein, und sie mit gleicher Bereitwilligkeit aufnehmen, in welcher äußern Form sich auch die Glieder seines Leibes uns darstellen mögen. Laßt uns nicht vergessen, was der heilige Geist sagt: „Die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächern zu sein, sind die nöthigsten, und die uns dünken die unehrlicheren am Leibe zu sein, denselben thun wir am meisten Ehre an.“ (1. Cor. 12, 22. 23.) Laßt uns auch die ernstliche Ermahnung Jesu nicht vergessen: „Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen, die an mich glauben, verachtet!“ Wenn wir glauben, in der Erkenntniß vorgerückter zu sein, als Andere, so müssen wir deßwegen uns nicht einbilden, daß wir in den Augen Gottes **mehr** seien, als sie. „Die Erkenntniß bläset auf, aber die Liebe erbauet. So aber jemand sich dünken läßt, er wisse etwas, der hat noch nichts erkannt, wie man erkennen soll.“ (1. Cor. 8, 1.) Vor Gott, der aufs **Herze** sieht, ist derjenige der ausgezeichnetste Christ, der das reichste Maß von den drei Dingen besitzt, die da bleiben: von **Glaube, Hoffnung** und **Liebe**; nicht derjenige, der am besten davon zu reden versteht. Ueberhaupt sollen wir mäßig sein in der Beurtheilung Anderer, sollten sie nicht ohne Noth richten und immer dabei ein aufrichtiges Mißtrauen in uns selbst setzen. Oft fehlt uns, um ein gründliches Urtheil zu fällen, nur **ein** Punkt; aber dieser eine Punkt ist eben der wesentliche, nämlich: die **gründliche Kenntniß der Herzen**. „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der wird das Verborgene ans Licht bringen.“

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
1. Samuel	2
1. Sam. 16, 7.	2
2. Könige	2
2. Kön. 20,1	2
Hiob	4
Hiob 36, 5.	4
Psalter	5
Ps. 5, 2-4	5
Ps. 91, 14.	5
Ps. 97, 10.	6
Ps. 97,11	7
Jesaja	8
Jes. 42, 3	8
Jes. 49, 15.	9
Klagelieder	10
Klagelieder 3, 37	10
Matthäus	11
Mat. 28, 20	11
Markus	12
Mk. 9,23	12
Mk. 9,24	13
Lukas	13
Luc. 12, 1.	14
Luk. 17,5	14
Luk. 18, 7.	15
Römerbrief	16

Röm. 8, 27.	16
Röm. 8, 27.	17
Röm. 8, 27 .	18
Römer 15,1	19
2. Korintherbrief	20
2. Cor. 8, 12.	20
2. Kor. 12,10.	21
Philipperbrief	22
Phil. 4,4	22
Phil. 4,5	22
Phil. 4,5.	23
Phil. 4, 6.	24
Hebräerbrief	25
Heb. 12,11	25
1. Petrusbrief	26
1. Petrus 5,5	26
1. Petrus 5, 7.	27
1. Johannesbrief	28
1. Johannes 3,14	28
Jakobusbrief	29
Jac. 2, 1.	29
Quellen:	30